



Pfrn. Rita Famos
Sonntag, 31. März 2019

Schwarzbrot

Amen, amen, ich sage euch: Wer glaubt, hat ewiges Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel herabkommt: Wer immer davon isst, stirbt nicht. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wenn jemand von diesem Brot isst, wird er in Ewigkeit leben; und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, für das Leben der Welt. (Johannesevangelium, 6,47-51)

I.

Liebe Gemeinde

Letzte Woche hat Niklaus Peter auf dieser Kanzel über die Berufungsgeschichte des Propheten Ezechiel gepredigt. (Ezechiel 2,8 ff) Von dieser wundersamen Vision, wie Gott dem Propheten ein Büchlein zu essen gibt und ihn mit dieser eigenartigen Speise in den Prophetendienst schickt. Propheten und Prophetinnen bezeugen Gottes Wort in ihrer Zeit. Es ist keine short message, kein fast food, es muss auf der Zunge vergehen, verdaut, verinnerlicht, einverleibt werden. Es muss einen nähren, erst dann kann man es weitergeben, anderen zusprechen, ins Leben übersetzen. Man muss sich ihm mit Haut und Haar hingeben um es glaubhaft weiter zu geben.

Im heutigen Predigttext geht es wiederum um die Schnittstelle Spiritualität und Essen. Jesus vergleicht sich im Johannes-Evangelium mit dem Brot, er nennt sich „Brot des Lebens“:

Wir hören hier das erste der sieben „Ich-bin-Worte“ des Johannesevangeliums. **Ich bin das Brot des Lebens, das Licht der Welt, die Tür, der gute Hirte, die Auferstehung und das Leben sowie der Weg und der wahre Weinstock:** Die Bilder aus dem Alltag, die je eine Seite des Wesens Jesu illustrieren, helfen ihn als Teil unseres Lebens zu erfassen. „Ich bin das Brot des Lebens“ meint: Jesus ist eine Art Lebens-Mittel. Seine Geschichte, seine Botschaft können wir nicht in ein paar Sätzen erfassen, in einem

schlaun Buch oder Dogma festhalten. Wir müssen uns ihn immer und immer wieder einverleiben. Erst dann wandelt seine Glaubensbotschaft sich in uns zur Lebens-Energie, wird ein Teil von uns.

II.

Wir sind mitten in der Passionszeit. In jener Zeit im Kirchenjahr, in der wir uns vor dem Osterfest an die Leidensgeschichte Jesu erinnern. Ich komme mir fast etwas aus der Zeit gefallen vor, wenn ich mitten im Frühling alle Jahre wieder den Fokus auf diese Leidenszeit Jesu lenke. Sind wir Christinnen und Christen nicht die Spassverderber, wenn wir immer dann, wenn die Leute beginnen draussen zu Flanieren mit unserem „Haupt voll Blut und Wunden“ kommen? Nun, unser „Brot des Lebens“ ist eben nicht Weissbrot, kein Sonntagszopf. Es ist Schwarzbrot. Nährend zwar, aber hart zum Kauen. Zum Leben Jesu gehört das Wandeln von Wasser in Wein, das Fischen mit vollen Netzen genauso wie die Geschichte seines Leidens. Nur im Kauen, Verdauen, Einverleiben des ganzen Lebens Jesu – samt seiner Leidensgeschichte - erfahren wir etwas von dem, was Gott ist. Nur wenn wir das Leiden nicht aus der Lebensgeschichte Jesu ausblenden, erfahren wir etwas von Gott, wie Jesus uns ihn uns zeigt. Ich gebe es zu, es fällt mir nicht immer leicht, mich jährlich erneut auf diese Passionsgeschichte einzulassen. Aber ich will mir auch dieses Jahr einen Ruck geben und mich – wenn auch zunächst etwas zögerlich - wieder auf diese Geschichte des leidenden Gottessohnes einlassen. Ich kaue bedächtig dieses Schwarzbrot und hoffe, dass es mich auch heuer wieder nährt mit diesem Geheimnis: Es besteht darin – so sagt es uns unser christlicher Glaube – dass wir, wenn wir uns dem Leiden nicht entziehen, darin Gott schauen.

Ich nehme Sie mit auf drei Stationen in meiner ganz persönlichen Passionsandacht 2019.

III.

Station 1: Wir besuchen die Chorprobe: Im Projektchor üben wir die Chöre und Choräle der Johannespassion von Johann Sebastian Bach. Ein Werk, das alle – die Hörenden wie die Mitwirkenden – unweigerlich hineinnimmt in die Texte des Johannesevangeliums und die Leidensgeschichte Jesu. Als Chorsängerin taucht man in ganz verschiedene Rollen der Passionsgeschichte ein. Man weint mit Petrus, der seinen Verrat an Jesus bitterlich bereut, man schreit mit dem tobenden Mob „Kreuzige ihn!“. Zusammen mit den römischen Soldaten wirft man das Los über den Mantel des Gekreuzigten: „Lasset uns den nicht zerteilen sondern darum losen wes er sein soll.“ Man singt in den Chorälen mit der betenden Gemeinde, die das Geschehen der Leidensgeschichte sich geistlich anzueignen versucht: „Ich kann’s mit meinen Sinnen nicht erreichen, womit doch Dein

Erbarmen zu vergleichen. Wie kann ich dir denn deine Liebestaten, in meinem Werk erstatten?“. Bei jedem Üben und Singen habe ich wieder neue Lieblingsstellen, entdecke immer wieder neue Schätze in dieser grossartigen Vertonung der Leidensgeschichte. Aus jeder Chorprobe gehe ich beglückt nach Hause, weil ich jedes Mal etwas entdecke, das mich hineinnimmt in das Geheimnis des Glaubens. Mal singe ich aus tiefster Überzeugung: „Aus meines Herzens Grunde, sag ich Dir Lob und Dank“. Dann wiederum breitet sich die tiefe Ruhe des zweitletzten Chors aus: „Ruht wohl ihr heiligen Gebeine.“ Die Passionsgeschichte einverleiben, dabei hilft mir dieses geniale musikalische Werk von Johann Sebastian Bach. Die Tradition der Passionskonzerte ist ein tragendes Kulturgut. Die vielen Konzerte in diesen Tagen in und um Zürich ermöglichen uns allen mithilfe der Musik und des Chorgesanges einzutauchen in die Passionsgeschichte. Ohne dass wir dann jeweils die ganze Passion erklären könnten oder alles zu deuten vermögen: Alle finden wir eine Textpassage, eine musikalische Stimmung, die wir in unser ganz persönliches Leben übersetzen können.

IV.

Station 2: Besuch einer Ausstellung: „Sündenbock“, so heisst die Sonderausstellung, die das Landesmuseum Zürich zurzeit zeigt. Es geht um die kollektive Gewalt von Gruppen gegen Einzelne. Ein Phänomen, das die Menschheitsgeschichte quer durch alle Jahrhunderte und durch alle Kulturen hindurch begleitet. Nicht zufällig ist der Ausstellungsbeginn samt den Begleitveranstaltungen in der Passionszeit angesetzt. Das Bewusstsein, dass diese Thematik in die Zeit vor Ostern gehört, ist tief verankert. So habe ich mich, ausgerüstet mit Audio-Guide hineingegeben in die schrecklichen Szenen von Verbrennungen, Opferungen, Kreuzigungen. Nach den historischen Szenen taucht der Ausstellungsbesucher ein in die moderne Hetze in Printmedien, Fernsehen, im Internet und auf Social-Media. In der Mitte der Ausstellung sind Szenen rund um die Kreuzigung Jesu dargestellt. Schnell wird der Ausstellungsbesucherin bewusst, wie Jesus als einer, der stellvertretend für viele sterben muss, nicht alleine steht. Passionen – Leidensgeschichten – gab und gibt es immer wieder. In Zeiten der Not, der Bedrohung sind Menschen zum Äussersten bereit. Sie versuchen sich oder die Götter zu beruhigen, indem sie Schuldige suchen und sie „opfern“. Und meistens sind es Minderheiten, Randständige, die zum Opfer werden. Frauen, Juden, Behinderte wurden oft zu Sündenböcken.

Die Ausstellung verlasse ich mit dem schauerlichen Gedanken, wie dünn das Eis ist. Wie schnell kippt eine zivilisierte Gesellschaft in einen Mob, der ein Opfer, einen Sündenbock fordert. Wie schnell bin ich in der Gefahr, selber Teil dieses Mobs zu werden.

„Kreuzige, kreuzige ihn!“ die eingänglichen Melodien der Johannespassion, die einen zu erschreckend lustvollem Mitsingen anstecken, drehen sich in meinem Kopf. Wo bin ich ein Teil derjenigen, die ein Opfer brauchen?

V.

Station 3: Gehen wir auf Krankenbesuch. Die Bekannte, die mit dem Leben ringt und nach einer Lebertransplantation sich zurück ins Leben kämpft. Die Freundin, die seit Monaten von Schmerzen gequält wird und in der Schmerztherapie liegt. Der Vater, der nach einer Krebsoperation mit ständiger Übelkeit und Durchfall kämpft und mit dem zunehmenden Verlust von Lebensqualität umgehen muss. Antworten auf ihre drängenden Fragen, Linderung für ihre quälenden Schmerzen, Lösungen für ihren beschwerlichen Alltag habe ich nicht. Und dennoch tut es mir – und hoffentlich auch ihnen - gut, an ihrem Bett, in ihrer Stube auszuharren. Zuzuhören, an ihrer ganz persönlichen Leidensgeschichte Anteil zu nehmen. Dass der Tag der Kranken in der Passionszeit liegt, ist kein Zufall. Der Tag der Kranken anfangs März nimmt uns hinein in die Passionen unserer Gegenwart. Sie können uns nicht gleichgültig sein. Gott hat sich in seinem Sohn selber dem Leiden hingegeben. Wenn wir uns dem leidenden Menschen zuwenden, wenden wir uns auch Gott zu.

VI.

Ich habe Sie mitgenommen auf drei Stationen meiner ganz persönlichen Passionsandacht 2019. Eintauchen in die biblischen Texte mit Hilfe von Musik und Dichtung, die Passionsgeschichte im grösseren phänomenologischen Kontext sehen, die Augen und das Herz nicht verschliessen vor dem Leiden, das unmittelbar vor unserer Türe geschieht: all das und viel mehr kann Passionsandacht sein. Es lohnt sich, jedes Jahr wieder an anderen Orten mit anderen Mitteln einzutauchen in diese Passion Jesu. Schritt für Schritt, Jahr für Jahr erfassen wir vielleicht so das Geheimnis, dass im tiefsten Leiden Gott gegenwärtig ist. Vielleicht wird genau so, im wiederholten Kauen des Schwarzbrottes, die Passionsgeschichte zum Lebensbrot. Lebensbrot, das wir brauchen, wenn uns selber das Leid treffen sollte. Oder wie es im Lesungstext im 2. Kornitherbrieft festgehalten ist: *„Unsere Hoffnung für euch ist unerschütterlich, weil wir wissen, dass ihr in gleicher Weise wie an den Leiden so auch am Trost teilhabt.“* (2. Korintherbrief 3,7)

Amen.